**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 45

Artikel: Wachtmeister Bärfischer [Fortsetzung]

**Autor:** Fankhauser, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649699

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wachtmeister Bärfischer

## Novelle von Alfred Kankhauser

Ein ingrimmiges Falten des Lederzeugs um feine Augen verkniff den Blick auf die vierte und sechste und achte . . . was dazwischen liegt, überspringt die blätternde hand mit etwelcher Unsicherheit. Gang zulett im Album, viele Seiten weiter binten als die andern, hat er das Jugendbild der Dore von Minz= limeh liegen, so, als zähle sie nicht zu den andern. Und wie die Augen auf die muntern und dennoch irgendwie scheuen Züge fallen, erschlafft die gegerbte Sünderhaut um die Augen. Der Blid wird groß und aufmertsam, und dann blättern die Finger ungeschlacht und mühselig, durch die Galerte der Enttäuschungen zurück und vergleichen nach jedem überschlagen mit der Dore. Und nach jedem Bergleich bleiben die Blicke länger auf dem verlegten Bilde haften und fagen immer deutlicher: "Die war's . . . die bedeutete die Rose im Knopfloch . . .

Ohne die Enttäuschung mit der Dore vom Minzlimeh hätte sich Wachtmeister Bärfischer nicht zu den andern verirrt. Rund und glatt und ferngesund war sie, wie ein Apfel, wie ein guter, rechter Goldparmäner; so wie ein Goldparmäner vom Mingli= meh; die Sorte hält sich, glatt, keck, fest anzufassen bis in den neuen Sommer hinein. Wenn die andern ihre haut längst nur noch zur Sälfte füllen. Glaub ber Simmel, daß aus folchen Upfelfernen wieder ein Gewächs wird, nach dem einem jungen Burschen der Mund wässert und das Pfeisen ankommt . . .! Much Bachtmeifter Bärfischer buschelte den Mund und pfiff ungewollt eine Melodie. Aber gleich darauf schlug die Werkhand das Liedlein nieder, und durch den Kopf wirbelte nur noch wie ein bofes Echo der Gedante:

"Die Dorothe . . . vom Minzlimeh . . ."

Wie ein Windspiel ergriff es den Wachtmeister und drehte ihn fensterwärts und wieder seinem Rleiderschrant zu; das un= gute Buch wanderte in die Kifte und verschloff sich unter den staubigen Büchern und Schriften; auf die Stirn legte sich wie Frost der bose Gedanke; die Knochen schienen auf einmal ein= gerostet; in den Muskeln klebte Harz; jeder Handgriff verwan= delte sich in eine traurige und verlegene Gebärde. Allein plötz= lich tam ein neuer Wind und blähte die Segel des auten Mutes auf. Die Hand faßte den Amtsanzeiger und hielt ihn gegen das Licht und die Namen tanzten vor den ermunternden Bliden.

"Tanz im "Bären" von Wiggerlohschachen . . . Tanz im "Sternen" von Holzen . . . Tanz im "Löwen" zu Obergold-matt . . . Tanz im "Rößli" zu Meiental . . . Tanz . . . . Tanz ringsum in allen Nestern . . .

Und der Wachtmeifter hob die befferen Sofen aus dem Schrant und musterte das weiße hemd, legte die Krawatte bereit, prüfte die gesalbten Schuhe, formte den Wollhut und frempelte die verbogenen Ränder zurecht. Ein Entschluß, und die Werktagskleider flogen aufs Bett. Es war Samstag . . . warum follte einer nicht ausreiten? Die Hände gewannen Wärme, das Herz loderte fich auf . . . in weniger als fünf Minuten stand der Wachtmeister im besseren Staat vor dem Spiegel und strich fich mit den Fingern über die grauen Stoppeln. Es mußte fein: Er schritt in die Rüche hinunter, noch in den Strümpfen, und verlangte Waffer.

Die Schwägerin sah ihn verwundert an: "Die Räsereigemeinde wird doch nicht schon mittags sein?

"Ich will an die Einwohnergemeinde . . . " fagte der Wachtmeifter und fah auf die Seite wie ein Schulbub, ber gelogen, Die alte Schwägerin blingte: "Und da legst du das schönste hemd

"Unsereins wird doch nicht daherkommen wollen wie ein

Häusler . . ."
"So . . .", sagt sie, und weiter nichts, reicht ihm ein Beden voll beißen Waffers und wittert allerlei. Aber fie ftreckt die Nafe nur porsichtig in die Angelegenheiten des Bachtmeisters. Sie fennt ihn ... fie weiß sozusagen, wie die Bögel zwitschern, wenn sie niften. Und sie schaut mit Augen, kalt wie gestandene Fleischsuppe, vor sich bin, wie nun der Wachtmeister unter der Türe Plat nimmt, den Spiegel an den Pfosten hängt und das Meffer am Wachtmeistergurt abzuziehen beginnt.

Schon reibt der Graufopf mit der benetten Gunlightseife über den Stoppeln, in Rreisen und Spiralen, schon wirbelt er mit dem Binfel über dem Rinn den Schaum groß, schon blaft er die Backen auf, die gewöhnlich wie Furchen zwischen die Riefer fallen ... da wirft die Schwägerin einen Blick durchs Fenster und schaut auf die Straße. Und fie schaut und muß lachen.

Draußen, hinter dem Rücken Liebels, steht die alte Dore vom Minglimeh und betrachtet den Bartseifer wie eine, die gum erften Mal einen Regenbogen sieht. Sie gafft, reißt die Augen auf und faltet die Sande über dem Fürtuch. Und es scheint der Bärfischerin, als blase die Dore die linke Bade auf . . . so rund war sie nicht, natürlicherweise . . . auch nicht, als sie noch jung war, geschweige denn jett, in ihren Jahren!

Die Bärfischerin spottet bei sich selber. Ja, ja, die Dore. Hat nie ein Mannsbild im Haus gehabt . . . versteht sich, bei Tag . . . hat nie zugeschaut, wenn sich einer bartet . . . hat's nie zum Do-re-mi gebracht, die Dore! Berfteht sich, wenn sie ftillfteht und gafft!

Wirklich, die Dore steht immer noch still und äugt und bläst abwechselnd die Backen rund und dreht den Kopf und ahmt den Wachtmeister nach, der mit dem Bartmesser die Winkelzüge und Taltiefen seines verwitterten Erlebnisfeldes abgraft. Die Bärfischerin ärgert sich über die Späherin. Beinahe scheint ihr, sie finde den Bartafrobaten am Türpfosten rührend und nehme mehr als notwendig Anteil an den Mühen seiner Verschönerung. Sie neigt den Ropf links, dann wieder rechts und kopiert die Brimaffen .

Bielleicht ist es auch etwas anderes, ja, es dämmert der Bärfischerin, es muffe etwas anderes fein. Die Dore verzieht ihr Gesicht, als habe sie dafür ihre eigenen Bründe, und als warte fie auf das Ende der Barbierfünfte, um ein eigenes Anliegen vorzutragen. Ach ja, natürlich, dachte die Bärfischerin. Zahnweh hat fie. Einfach Zahnweh und will einen Zahn ziehen lassen. Man soll nicht zu argwöhnisch sein und sich nicht immer gerade denken, was man zu gern denkt. Die Dore ist schließlich auch alt geworden!

Bärfischer vertieft sich in seine Arbeit, fäubert die letzten Mulden seiner Fassade, streift den reinigenden Schaum ab und nickt zufrieden seinem Spiegelbilde zu.

"So", sagte die Dore auf einmal hinter seinem Rücken. "Du bist schön genug, um mir einen Zahn zu ziehen, Gottlieb!"

Bärfischer fuhr mit einem gesinden Schrecken herum und schrumpfte in seiner Zuversicht zusammen. Die Minzsimehbäuerin hatte nie in ihrem Leben begehrt, daß er ihr einen Zahn ziehe. Nie hatte er, der Wachtmeister, ihren Kopf zwischen seine Knie bekommen, in keiner Weise, auch nicht, um ihn mit der Zahnzange abzusuchen, geschweige denn anderswie.

"Wirst zum Doktor wollen?" sprach er so nebenbei und deulete mit der Hand Richtung Wiggerlohschen, wo der studierte Zahnfünstler wohnte. Über die Dore griff an die Stelle ihrer Schmerzen und sagte mit kläglicher Stimme: "Heraus muß er . . . so bald wie möglich! Zum Doktor ist's mir zu weit."

Bärfischer überlegte und fratte sich den Schädel. Die Dore verstand, zu bitten und zu betteln . . . oh, diese Augen kannte er zu gut! "Nur rasch, hol' deine Zange . . . ich sitze dir gleich ans Wegbord . . . " jammerte sie. Und sie drehte sich auf den Juhspitzen und schien von solchen Schmerzen überfallen zu werben, daß sie unmöglich länger warten konnte.

Im Herzen des Wachtmeisters begannen allerlei vergessene Bürmer zu bohren, wie in altem Holz, und das wurmstichige herz hämmerte unentwegt und ängstlich gegen die verhärtete Brustwand.

"Ich habe Gliedersucht im rechten Arm . . . ich bin nicht mehr so sicher . . .", murrte er trocken in sich hinein und suchte dem unerwarteten Abenteuer mit der voreinst Angebeteten auszweichen. Was war das, daß sie zu ihm kam? Zählte Bärsischer in ihren Augen am Ende nicht mehr unter die Lebenden? Einem, der zählt, wirst man sich nicht in die Arme, auch nicht mit Zahnschmerzen. Er war in ihren Augen am Ende schwelle der Gefährlichkeit gerutscht . . . ein sebloses Gestell, eine Maschine, die nichts mehr fühlen macht, weil sie selber nichts mehr fühlt?

"Bis zum Dottor wirst du's wohl aushalten. Ich spanne den Schimmel ein . . . muß sowieso nach Wiggerloh . . . dann Mrst du mit . . . ich gehe gleich . . . "

Aber die Dore wimmerte immer fläglicher. "Ich will nicht mucks machen, Liebel, du haft doch schon manchen Zahn gezogen . . . . laß den Schimmel im Stall und hol deine Zange . . . "

Er aber blies das böse Feuerlein in seinem Schädel an und begann zu gisten: "Früher sind dir andere Dottoren lieber gewesen als ich ..." Die Dore fah seitwärts, machte dann einen entschlossenen Schritt auf ihn zu und verwies ihm seine Worte. "Wie alt bist du eigentlich, Gottlieb? Bist du ein Esel, daß du zwanzig Jahre nicht hinter dich bringst. Ich habe mein Leben getragen wie du deins . . . wir sind einander gleich . . . oder wir sollten es sein. Jeht erst recht . . . hol die Zange! Ich muß dir doch sein was ein anderes Zahnwehbabi auch. Marsch!"

"Für mich sind die zwanzig Jahre kein schönes Jubiläum, Dore!" grollte Bärsischer und kochte immer leidenschaftlicher aus; die Dore aber packte ihn am Arm und drehte ihn der Türe zu: "Billst du ein Mann sein oder was willst du sein? Du ziehst Jähne und ich komm zu dir, daß du mir hilfst. Wenn der Zahn draußen ist, können wir über alles reden, was du gern willst . . ."

Bor so entschiedenen Wünschen wußte auch Bärfischer kein Ausweichen mehr. "Romm in die Stube . . . es braucht niemand zuzuschauen."

Sie schritt an ihm vorüber. Er ließ sie in die Bärfischerstube treten und holte den Zahnschlüssel, den die Dorfbardiere und Bader bei ihren Künsten anzuwenden pslegen, aus der Kammer, lielste ein Becken und ein Glas Wasser bereit, wie es die ersaberen und studierten Zahnärzte tun, dieß die Nachdarin auf einem sesten Stuhl sitzen und versuchte, den bösen Zahn ausslindig zu machen. Und als er den Sitz des Übels sicher ins Auge gesaht, versuchte seine immer mehr zitternde Hand den Schlüssel

"Es geht nicht, Dore . . . ich fagte ja, ich habe Gliedersucht im Urm . . . "

Allein die Dore wurde ernstlich böse: "Du hast ihn ja schon gesaßt . . . was soll das heißen?"

Bärfischer versuchte das Meisterstück von neuem; aber wie er ansetze, fühlte seine Hand den runden, kecken Kopf der Nachbarin, die brennende Wange, den immer noch weichen und kaum saltigen Hals, und er mußte sinnen: "Wie ein sester, guter Goldparmäner! Wie ein Goldparmäner vom Minzlimeh..."

Und zum zweiten Mal ließ er den Griff loder und lachte verlegen: "Bist halt eben doch nicht wie ein anderes Zahnwehbabi, Dore . . ."

"Aber . . . ich kann mir doch den Zahn nicht selbst ausreißen . . . willst du mir das nicht zulieb tun und mir die Schmerzen nehmen . . ."

In ihrer Stimme schimmerte schmeichelnde Zutunlichkeit, und plötzlich befiel ihr rettender Einfall den zaudernden Wann. "Ihr die Schmerzen zu nehmen . . .", die Arme strafften sich, umreiften den schmerzenden Kopf mit aller Kraft und führten den belfenden Griff rasch und sicher aus.

Es ging wie im Traum. "Hier ist er . . .", triumphierte Bärsischer und hielt die Wurzel des übels vor die Augen der Erstaunten, die faum Zeit zu einem kurzen Schrei gefunden . . . Uuch er sand die Zeit nicht, seinen Arm von ihrem Kopf zu lösen; er wußte nicht wie, so hatte sein Wund einen Kuß auf die faum geschlossenen Lippen des Zahnwehbabis gedrückt, und dann noch einen . . .

"So . . ." dachte Bärfischer, und Dore dachte es vielleicht ebenso . . . "das ist es, was vor zwanzig Jahren hätte sein sollen." Und er atmete irgendwie befreit. Dann warf er die Zange auf den Osen. Dore wurde rot wie eine Rose im Hochsommer, wenn die Sonne am heißesten scheint. Eine Antwort gab es auf solch ein Borkommnis nicht.

"Bas tostet das Ziehen?" fragte sie und zog das Beutelschen, mit der Gschäftigkeit einer Marktfrau; Bärfischer aber lachte und fühlte sich herzlich zufrieden.

"Das Ziehen? Koftet in diesem Falle gar nichts . . . wir verrechnen es mit allem andern . . ." "Nichts da, das will ich nicht . . . das gebt nicht . . . wir

"Nichts da, das will ich nicht . . . das geht nicht . . . wir haben nichts miteinander zu verrechnen, Liebel . . . wo denkft du hin- . . ? Bift du ein so alter Historf, daß du nicht vergessen kannst, was so weit hinter uns liegt! Jest hab ich ein Meitli, für das ich sorgen muß . . . ich wäre ja eine liederliche Person, wenn ich an etwas anderes dächte! Und du . . . du hast die Jungen, die auswachsen . . . denk du an die Familie . . die Bärfischer machen sich . . . du hast nicht umsonst geschafft und gespart . . . wenn es auch nicht de in e Buben sind . . . "

Das ausgelassene Lachen des Wachtmeisters versauerte langsam und ging in den finstern Zorn ein wie Wasser in einen Schwamm. "So, da kommst du mir eben recht, Dore ... soll ich zusehen, wie dein Meitli in der Hubmatt als Bäuerin einzieht, nach allem andern auch noch das Gut in den Händen ... des andern ... sie ist doch sein Meitli ... meinst du, das laß ich geschehen? Eher verkause ich in den alten Tagen Haus und Hof und bringe mein Geldlein durch, wie ich kann und mag ... Uber das ... das laß ich nicht geschehen ..."

"Ift das eine Rede!" sagte Dore betroffen.

Aber der Wachtmeister wuchs in seiner Empörung immer höher und hob beide Hände wie zu einem gruseligen Schwur: "Dore, ich sage dir hoch und heilig ... wenn der Bub dein Meitli heiratet, dann übergebe ich sofort die Hubmatt einem Agenten und lasse mich auszahlen und gehe übers Wasser oder sonstwohin ... bis nach San Franzisco oder Kanada oder ins Welschland ... Dann soll er tun, was ihm gefällt, und sie auch ..."

"Gott der Herr, wie hast du mich erschreckt", schauderte die Nachbarin. "Du tust ja wie damals! Wenn du unsereins die grausige Geschichte von dem Frauenzimmer in Baris erzähltest! Tu nicht so... du hast keine von denen umgebracht, die dich nicht gewollt ... wirst auch nicht übers Wasser gehn ... nicht einmal ins Wesschland ..."

(Fortsetzung folgt.)

find bon feltener Intenfität und Blang. Die gezeichnete Darstellung bleibt stets lebendig und spannend. Die ausgewählten Musikwerke bieten Walt Dijnen die Möglichkeit, Abstraktes, Phantastisches, Mustisches, Realistisches, Metaphysisches, daneben auch Persiflierendes, Grotestes zeichnerisch wiederzugeben und dazwischen, sogar ohne Handlung, die Klangfarben in Farbtönen und -rhythmen darzustellen. Ob all dieser Einzelheiten dürfen wir aber nicht die hauptsache vergessen: Walt Disney ist es in einer Riesenarbeit geglückt, das Prinzip des arteigenen Musitfilms erstmals zu lösen und die gefaßte Idee praktisch zu verwirklichen. Daher ift es auch verzeihlich, daß in einigen Bildern dem geistigen Niveau des amerikanischen Bublikums Konzeffionen gemacht werden, die (bei Werken von Beethoven und Schubert) an edelsten Ritsch grenzen. Auch die gloriose Verherr= lichung des Leiters der Phylharmonifer, Leopold Stofowsty, dessen fünstlerische Leistungen in Europa übrigens nicht hoch

geschätzt werden, ist abgeschmadt. Aber all dies soll uns nicht dazu verleiten, die kulturelle Tat Walt Disneys zu übersehen. Die seinsinnige und zeichnerisch kongeniale Nachschöpfung besonders der beiden Werke von Bach und Tschaikowsky sind einzigartig. Der Schöpfer dieses phantastischen Films kennt unsere Gedanken so gut wie unsere Träume, und mit seherischer Gabe zeichnet er hin, was wir nur empfinden.

Dem Film stehen noch viele Entwicklungsmöglichkeiten offen: Der plastische Film ist schon seit Jahren erfunden, jedoch wirtschaftlich noch nicht auswertbar; vom Geruchfilm verspricht man sich weniger; sogar der Ferntonsilm ist zusammen mit der Fernsehtechnit verwirklicht worden, doch sind noch viele Hindernisse zu beseitigen. Dies alles ist Zukunstsmusik. Mit "Fantasia" ist aber heute wieder ein Kapitel in der Geschichte des Films beendet. Und dies verdanken wir dem Schöpfer der drolligen, kleinen Micho-Mouse.

Wat nonnonh= uno

iliconu

1D 6

# Von vielen einer

Ein müdes Herz hat aufgehört zu schlagen.
Ein Sinn ist voll. Ein Bruder Mensch ist tot.
Ich will auch eine weiße Blume tragen
Syum kleinen Hügel ——
Er deckt so viel von unser aller Not.

Wir teilten, du und ich, der Erde Zeiten. Bis daß die Sonne losch gleich Fackelglut. Durch frohen Tag, durch wehe Dunkelheiten ging unser Schritt —— Und wurde müd. Verging. Und schweigt. Und ruht.

So warst du, Bruder Mensch. Bon vielen einer. Wer wußte recht um dich? Du gingst allein. Das war dein Weg. Und dieser hier ist meiner. Wie unsaßbar ——! Dein Ewiges wird licht zum großen Sein.

IIIi Wandermann.

# In einer Gemeinde wunderschön, Da war ich jüngst zu Gaste

Dieser Kindervers des großen Dichters, in dem sich zwei fremde Wörter eingeschlichen haben, ist wirklich nichts Zufälliges, es ist eine kleine Offenbarung, die man einmal erlebt und nie mehr vergißt. Gewiß, es hat viele Gemeinden, die wunderschön sind; es hat auch solche, in denen die Gastfreundschaft an erster Stelle steht und solche, die an Reichtümern glänzen und doch ist die Gemeinde, wo man als Gast eine kurze Spanne Zeit durchlebt hat, etwas für sich. Es ist ein Stück oder ein Abriß aus dem großen Ganzen, in dem sich das schönste widerspiegest, was wir Menschen haben — die Liebe und Güte. Diese Gemeinde ist also nicht wunderschön nach der Umgedung, es gibt auch schönere, sie ist nicht wunderschön nach der lauten und fröhlichen Gastfreundschaft, sie ist auch nicht schön nach ihren Reichtümern, nein, diese Gemeinde umschließt einsache, biedere Wenschen, die feine

Komplimente machen und sich nicht in Zuvorkommenheit ergeben, die aber ein Herz haben, das einer ganzen bösen Belt zu trozen vermag. Die Gemeinde ist bescheiden, abseits aller mächtigen Verkehrsstraßen und heißt ganz schlicht und kurz — Erismis.

Die Gemeinde hat ein neues Schulhaus erstellt. Der Bausteht wie ein Denkmal unserer Zeit in der einfachen Umgebung, ist wohl groß, aber im Verhältnis zur Leistung der Menschen, die ihn erstellt haben, ist er klein und nur ein Ding, dem erst die Jugend Leben und Sinn verleihen wird. Zur Einweihung dieses Schulhauses hatte sich die Gemeinde versammelt, um den seierlichen Schlußaft zu vollziehen an dem Werk, das ihr Sinnen und Trachten umfangen gehalten hatte. Genau wie ihre Arbeit war auch dieses Fest umwoben von einer großen Sorge um das